Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühldorf, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 74 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Mittwoch, den 28. März | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

26. März. Die deutschen Sicherungsabteilungen bringen den über Somme und Crozat-Kanal vorgedrungenen französischen Kräften starke Verluste bei, 100 Gefangene werden eingebracht. — Dreimalige starke französische Angriffe östlich des Ailette-Grundes und gegen die Linie Leuilly-Neuville werden blutig abgewiesen, ebenso ein Vorstoß der Franzosen bei Craonelle nördlich der Aisne. — Dünkirchen wurde am 24. März abends von einem deutschen Fliegergeschwader erfolgreich mit Bomben belegt. — Am 25. März verlor der Feind in Luftkämpfen an der Westfront 11 Flugzeuge.

Der Koloß.

Noch weiß er nicht, wie er's anstellen soll, der freigewordene Riese im Osten mit den gewaltigen Füßen, die vom fernen Ostasien bis in das Herz Europas hineinreichen und bisher immer so taten, als wäre selbst diese ungeheure Erdenspanne ihnen noch nicht groß und weit genug. Jetzt soll er zeigen, daß er gehen, sich aus eigener Kraft fortbewegen kann — aber was wir sehen, ist vorläufig nur ein Schauspiel der Hilflosigkeit. Ist er vom Joch des Zarentums freigeworden, so sind ihm dafür tausend andere Hemmnisse erstanden, von denen er einstweilen gar nicht weiß, wie er sie überwinden soll. Er hat aber keine Zeit, erst langsam und vorsichtig Gehübungen zu machen, um nach und nach die Herrschaft über seine gewaltigen Gliedmaßen zu erwerben; nein, die Zeit drängt, der Koloß muß sich regen und bewegen, wenn er vor dem Feinde bestehen soll, der keinen Sinn für Schonzeiten hat, wie man sie sonst wohl in Friedensläuften einem neuen Staatswesen bewilligen mag. Es heißt jetzt: hier ist Rhodus, hier zeige nun, daß du springen kannst! Wird er es wagen, sich mit seinen tönernen Füßen zum Sprung bereitzumachen?

Was wir bis jetzt erleben, sind Manifeste und immer wieder Manifeste. Bald an die Arbeiter, bald an die Bauern, dann wieder an Soldaten und Beamten. Heute ist es der Wohlfahrtsausschuß, morgen die vorläufige Regierung, die sie unterzeichnet, und wenn alles nichts nützt, muß wieder einmal die Reichsduma als solche den Zauberklang ihres Namens für die Bitten und Beschwörungen an die lieben Untertanen — Verzeihung: Reichsbürger, Untertanen gibt es natürlich nicht mehr im heiligen Rußland — hergeben. „Die Hauptstädte beginnen zu hungern", heißt es in ihrem neuesten Aufruf an die Landbevölkerung, „die Vorräte reichen nur wenige Tage. Die Armee ist ebenfalls dem Hunger ausgesetzt. Mitbürger, Bauern! Eure heilige Pflicht ist, die zu versorgen, die Euch von dem verhaßten Joch befreiten, damit sie nicht der Hunger wiederum in die Arme der Unterdrücker jagt". Also das leibhaftige Hungergespenst steht vor der Tür, und die neuen Herren wissen es ebenso wenig zu bannen wie die verflossene Regierung. Sogar die republikanische Staatsform haben sie bereits, die Kadetten an der Spitze, in ihr politisches Programm mit aufgenommen, um vor der Arbeiterschaft einen handgreiflichen Beweis ihrer Anpassungsfähigkeit abzulegen. Aber die Gefolgschaft der Tscheidze und Genossen denkt nicht daran, ihr eigenes Programm preiszugeben; sie will, da sie nun einmal zur Macht zugelassen und die Gelegenheit so überaus günstig ist, gleich den ganzen sozialistischen Zukunftsstaat ins Leben rufen, den Kapitalismus mitsamt den kriegverlängernden Imperialismus zu Tode hetzen und aus dem ehemaligen Zarenreich ein Musterland auch der sozialen Freiheit machen, an dessen Beispiel womöglich auch die übrige Welt genesen soll. Deshalb lassen sie nicht locker. Ihre Nebenregierung bleibt auf dem Platz, und es sieht fast so aus, als hätte sie größeren Einfluß im Lande und in der Armee als die Herren Rodzianko und Miljukow. Und schließlich muß sich ja einmal der Punkt ergeben, an dem beide Strömungen sich von einander trennen — daß es dann an einer beiden übergeordneten Staatsmacht fehlen wird, eröffnet bei dem wilden Naturell des russischen Volkscharakters die schönsten Aussichten. Und die Bauern, der eigentliche Träger des ganzen Volkstums? Werden sie sich von ihren Vorräten trennen, um sie irgendwelchen unbeamteten Petersburger Bevollmächtigten in den Rachen zu werfen? Vorläufig hört man nur, daß sie von der einen Sorge erfüllt sind, sie könnten bei der unausbleiblichen Aufteilung der kaum übersehbaren Güter des Zaren und der Großfürsten zu spät oder zu kurz kommen. Deshalb strömen sie in ihre Dörfer zurück, und die Reihen der Armee, deren Kadres ja überwiegend mit Bauernsöhnen gefüllt sind, beginnen sich zu lichten. Das sieht nicht gerade nach selbstloser Hingabe an Staat und Gesellschaft aus, und es wird — zum mindesten — einige Anstrengung kosten, um den guten Leuten begreiflich zu machen, daß jetzt für Rußland alles andere angebrochen hat, nur nicht: das goldene Zeitalter der Bauernfreiheit.

Aber da sind noch ganz andere Schwierigkeiten, die sich auch bereits ziemlich vernehmlich ankündigen. Rußland ist nichts weniger als ein einheitlicher Nationalstaat; er hat eine ganze Reihe fremder Völker und Stämme der Herrschaft des Großrussentums unterworfen und seiner West- und Südgrenze vorgelagert, ohne je den Versuch zu machen, durch innere Verschmelzung diese auseinanderstrebenden Teile zu einem Ganzen zu vereinigen. Von den Finnen im Norden über die Ostseeprovinzen, Litauen, Polen im Westen bis zu den Ruthenen im Süden — dem Lande der Ukraine — hat es alle diese „Fremdstämmigen" immer nur mit Gewalt niederzuhalten verstanden, ist immer wieder mit Feuer und Schwert über sie hergefallen. Für alle diese zum Teil kulturell sehr hochstehenden Nationen war der Zarismus der Feind. Nun er gestürzt ist, eröffnet sich ihnen erst die Aussicht auf ein menschenwürdiges Dasein, soweit die siegreichen Mittelmächte ihnen nicht schon die Ketten des Russentums abgenommen haben. Den Finnen ist die neue Petersburger Regierung sofort aus eigenem Antrieb entgegengekommen, wohl weniger aus allgemeiner Menschenliebe oder um die Wehrkraft dieses Großfürstentums möglichst noch vor den Wagen der Revolution einspannen zu können. Ob ihnen das glücken wird, ist sehr zweifelhaft: die Finnländer halten jetzt die Zeit für gekommen, vor allem an sich selbst zu denken, und nicht anders steht es bei den übrigen Fremdvölkern. Der Prozeß des geistigen Erwachens datiert bei ihnen nicht von heute und gestern, und daß er jetzt ein beschleunigtes Tempo einschlagen wird, ist wohl unausbleiblich. Erklärt doch sogar ein Moskauer Blatt rund heraus, die Zukunft Rußlands liegt in der Loslösung aller Fremdvölker und der Auflösung des Landes in zahlreiche Einzelrepubliken, die einen Bund schließen müßten; sonst würde Rußland gänzlich zerfallen. Das ist ein Gedanke von ungeheurer Werbekraft, und gerade die jetzigen Machthaber in Petersburg sind nicht imstande, ihm wesentliche Hemmungen in den Weg zu legen.

So mag der Koloß mit den tönernen Füßen immerhin versuchen, ob er marschieren kann. Als gute Nachbarn wollen wir ihn dabei nicht stören, sondern ruhig zusehen, wie weit er kommen wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit China** antwortet eine halbamtliche Auslassung der Nordd. Allg. Ztg. Sie stellt fest, daß durch diesen Abbruch **die zwischen Deutschland und China bestehenden Verträge nicht aufgehoben** werden. Den Deutschen in China steht weiter das Recht zu, unter dem Schutze der Exterritorialität in den Niederlassungen aller Nationalitäten und den Städten, die Ausländern geöffnet sind, zu wohnen und Handel zu treiben. Auch genießen sie nach wie vor die Vorrechte der Meistbegünstigungsklausel. China wird nach dem Kriege für seine politische und wirtschaftliche Gesundung mehr denn je auf den guten Willen aller Großmächte angewiesen sein, und es würde seine Selbständigkeit gefährden, wenn es dauernd einseitigen Anschluß suchen wollte. Deutschland war China stets freundlich gesinnt. Der jetzige Schritt droht, die schwache chinesische Republik des Wohlwollens der Macht zu berauben, die im Verein mit ihren Bundesgenossen als Siegerin aus dem Weltkrieg hervorgehen wird. Es wird an der Regierung Chinas liegen, sich die Rückkehr zu guten Beziehungen mit Deutschland offenzuhalten. Vor allem muß erwartet werden, daß sie den Deutschen und dem deutschen Eigentum in China den vollen Schutz der deutsch-chinesischen Verträge zukommen läßt.

✚ Die Reichsdeutsche Waffenbrüderliche Vereinigung hat einen Verkehrsausschuß zur **Förderung der Reisen von und nach den befreundeten Staaten** gegründet. Der Leitgedanke der Bewegung ist: Wir wollen, wenn der Friede erst wieder im Lande ist, unser Geld nicht mehr in das Land des Feindes tragen, sondern lieber unsere Ferienmuße dazu benutzen, die Heimat der Völker kennen zu lernen, die mit uns diesen furchtbaren Krieg zusammen durchkämpft haben.

✚ Einer Abordnung von Litauern aus dem besetzten Gebiete wurde vom Staatssekretär des Äußeren Zimmermann Aussicht auf **weitgehende Selbstverwaltung Litauens** eröffnet. Die Kaiserliche Regierung bringe der litauischen Bevölkerung das größte Wohlwollen entgegen und werde ihren Wünschen beim Friedensschluß volles Entgegenkommen zeigen.

✚ Vor einigen Tagen hatte ein Münchener Blatt gemeldet, es stehe eine neuerliche Erhöhung der Preise für Zeitungspapier und in Zusammenhang damit **angeblich**

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

126 (Nachdruck verboten.)

Er hatte Elisabeth auf eine Bank gezogen, welche in dem kleinen Pavillon stand. Nun saß er neben ihr und hielt ihre feinen, schmalen Kinderhände so fest, als hätte er stets Angst, sie könne ihm noch einmal entwischen. Und so rang er ihr Wort für Wort ab, was überhaupt zu sagen war.

Allerdings wählte sie die mildeste Form. Nur an der Unterschlagung ihres Briefes an Hadmar ließ sich nichts ändern, und auch daran nicht, daß Frau Otta ihr geflissentlich die schwere Erkrankung des Sohnes verheimlicht hatte und sich den Anschein gab, als handle sie nach seinem Willen, indem sie der jungen Frau die hohe Werbachsche Witwenpension nur unter der einen Bedingung zusicherte, daß sie vollständig aus Hadmars Gesichtskreis verschwand.

So schonend und milde sprach Elisabeth von alledem, und über die Kränkungen und Beleidigungen, welche Frau Otta ihr gesagt, ging sie vornehm hinweg. Aber Hadmar von Werbach begriff, ohne alles das zu hören, und sein Zorn wuchs, je länger er bedachte, was dieses arme hilflose Geschöpf durchgemacht hatte — um seinetwillen.

Bis zu dem Augenblicke, da sie aus dem Jagdschlößchen entfloh, war Elisabeth in ihrer Schilderung sehr zurückhaltend und befangen gewesen. Nun wurde sie freier: er, Hadmar, stand all dem Bitteren, das sie erlebt, wirklich fern!

Sie hatte gelitten, aber es traf ihn keine Schuld.

Die Erkenntnis, daß Hadmar keine Schuld traf, machte Elisabeth wieder froh und glücklich. Und nun sprach sie von ihren weiteren Erlebnissen.

Sie erzählte, wie die gemeinen, anonymen Briefe sie von Stelle zu Stelle gejagt und überall wieder verjagt hatten; wie sie ihr ganzes Geld nach und nach hergab, um dem feigen Quäler zu entgehen; wie sie sich endlich verbarg in dem ärmsten Stadtviertel und froh war, daß sie durch ihre kunstvollen Stickereien wenigstens das Allernötigste erwarb. Wie aber der anonyme Schreiber sie auch hier auffand und weiter verfolgte, und wie sie schließlich alles, auch das letzte, geopfert hatte, um ihn zu beschwichtigen.

„Und dennoch, trotz all der namenlos schweren Opfer, schrieb er wieder!" sagte sie endlich unter bitteren Tränen, welche ihr die Erinnerung entlockte. „Ach, und ich besaß doch nichts mehr — keinen Heller! Mein letztes Geld hatte ich dem feigen Briefschreiber gesandt, bloß um nicht wieder meine Arbeit zu verlieren! Ich fühlte mich ohnehin nicht sicher in diesem Geschäft."

„Weshalb?" fragte Hadmar rasch.

Ein leichtes Rot färbte ihr Gesicht.

„Der Inhaber des Stickereiateliers, ein sehr braver, liebenswürdiger, reicher und junger Mann, bot mir seine Hand an. Ich — ich mußte ihn abweisen!"

Sie stotterte und verwirrte sich. Unsicher sah sie zur Seite; dunkle Schatten huschten schon über den Weg, ganz leise sang ein Vöglein sein Abendlied.

Hadmar hielt noch immer ihre Hände.

„Sie wiesen ihn ab, Elisabeth? Trotzdem er Ihnen so Vieles bot und Sie damals so arm waren? Und Sie ergriffen nicht die rettende Hand? Sagen Sie mir, weshalb?"

Sie blickte ihn aufrichtig an.

„Ich konnte nicht! Lieber wollte ich sterben, als einem ungeliebten Manne folgen!"

Sie hatte sich erhoben, als wollte sie das Gespräch abbrechen. Aber er hielt sie fest.

„Haben Sie vielleicht den Entschluß gefaßt, überhaupt nicht mehr zu heiraten, Elisabeth?" fragte er schnell.

„Bitte, antworten Sie mir nicht gleich! Erst bis ich ganz ausgesprochen habe. Und dann antworten Sie mir ehrlich, wie es sich gebührt auf eine offene Frage. Würden Sie Ihre Hand auch nicht einem anderen Manne reichen — nicht jetzt, wo Ihre Trauer um Ludwig noch zu frisch ist, sondern vielleicht in Jahren —, einem Mann, dem Sie, Elisabeth, vom ersten Augenblick an als das Ideal seiner Träume erschienen sind, und der neidlos, ich schwöre es Ihnen, auf das ganze Werbachsche Majorat verzichtet hätte zugunsten Ihres Knaben, wenn das Gesetz einen solchen Verzicht gestatten würde?

Sie wissen, daß ich von mir spreche, Elisabeth! Sie mußten es ja fühlen, damals, als ich mit dem Tode rang, damit Ihr Kind am Leben bleibe, daß ich in diesem Kinde die Mutter liebte! Elisabeth, ich will ja heute nichts von Ihnen! Nicht einmal eine Zusage! Gar nichts! Nur eine kleine Hoffnung sollen Sie mir lassen auf die Zukunft, sonst nichts! Sie waren kaum siebzehn Jahre, als Sie Onkel Ludwig, den beinahe Fünfzigjährigen, heirateten.

Ich habe diesen Mann schwärmerisch geliebt, und ich verstehe, daß man ihn nicht vergessen kann! Aber Sie waren nur durch flüchtige Tage seine Gattin. Dann kam das Scheiden — dann das kurze Wiedersehen, welches nach Stunden zählte — und dann der unerklärliche Tod. Sie sind noch so jung, Elisabeth! Sie können nicht ein ganzes Leben lang von der Erinnerung an ein paar kurze Glückstage zehren! Und Onkel Ludwig wäre der letzte, welcher das verlangen würde.

Elisabeth, sprechen Sie nur ein einziges Wort: Können Sie sich — nach Jahren, wenn die Wunde, welche Ihnen das Schicksal schlug, verheilt ist — nicht ein Leben denken neben mir? Ein Leben in stiller Harmonie — in Frieden?"

Einen Augenblick schien es, als ob die junge Frau schwanke. Die warme Stimme Hadmars schmeichelte sich verführerisch in ihr Ohr. Und wie er nun vor ihr stand in der lichten Dämmerung, da erschien er ihr, trotz allen Altersunterschiedes, Ludwig von Werbach ähnlicher als je. Es war, als entsteige der Geist des Toten dem unendlichen Reiche, von dem es doch keine Wiederkehr gibt, als nehme er Gestalt an und spräche zu ihr mit den weichen Liebeslauten, die sie einst gehört.

Ludwig — Hadmar!

Das Bild dieser beiden Männer zerfloß in eins.

„Elisabeth, antworten Sie mir," klang da wieder die weiche Stimme an ihr Ohr, „ich sehe es ja, Sie schwanken. O, sagen Sie ja! Nehmen Sie mir nicht alle Hoffnung auf die Zukunft! Ich will geduldig warten! Sie machen ja keine glänzende Partie, Elisabeth! Niemand kann sagen, Sie heiraten mich aus Berechnung, denn der Majoratsherr auf Werbach kann ich nicht bleiben, wenn sich Ihre Papiere nicht finden!

Mißdeuten Sie nicht, was ich Ihnen jetzt sage, und daß ich Ihnen es sage! Aber Sie müssen es wissen, daß Sie durch mich eine kärgliche Versorgung finden. Die Werbachs sind ganz arm, nur der Majoratsherr ist reich. Aber ich hoffe, Sie würden sich auch in so bescheidene Verhältnisse finden! Und ich — ach, ich bin Jurist, ich habe glänzende Studien hinter mir; einen Posten werde ich finden. Vielleicht bei einer Gesandtschaft — weit, weit weg von hier! Kein Mensch würde uns hindern, uns dort ein neues Glück zu bauen, ganz einfach und schlicht, aber doch ein Glück! Würden Sie mir folgen, Elisabeth, in eine solche Zukunft?"

(Fortsetzung folgt.)

eine weitere Einschränkung des Umfangs der Zeitungen, unter Umständen auch eine zwangsweise Erhöhung des Bezugspreises der Blätter durch das Reichsamt des Innern bevor. Von amtlicher Stelle hören wir, daß im Reichsamt des Innern von einer derartigen oder einer ähnlichen Maßregel nichts bekannt ist.

Holland.

× Die Holländer wollen uns den sowieso schon so raren Käse noch weiter schmälern. Die **zur Ausfuhr freigegebene Käsemenge** ist vom 26. März ab mit 60% für die Verbandsländer und nur mit 40% für Deutschland festgesetzt worden. Das ist eine Verringerung des deutschen Anteils um 10%.

Belgien.

× Durch eine Verordnung des deutschen Generalgouverneurs ist jetzt die angekündigte **Trennung zwischen Flandern und Wallonien** durchgeführt worden. Es wurden in Belgien zwei Verwaltungsgebiete gebildet, von denen das eine die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern, Westflandern, sowie die Kreise Brüssel und Löwen, das andere die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur sowie den Kreis Nivelles umfaßt. Die Verwaltung des erstgenannten Gebiets wird von Brüssel aus, diejenige des letztgenannten von Namur aus geführt. Alle weiteren Anordnungen zur Ausführung dieser Verordnung, insbesondere hinsichtlich der Organisation der Verwaltung beider Gebiete und hinsichtlich des Überganges der Geschäfte, werden vorbehalten."

Rußland.

× Über die wirkliche **Lage der Dinge** unterrichten natürlich die ins Ausland gehenden Darstellungen der Regierung nicht. Man erfährt, daß die Botschafter Englands, Frankreichs und Italiens sich ins Rathaus zu Petersburg begaben, wo der Ministerrat eine Sitzung abhielt, und dort die provisorische Regierung im Namen ihrer Regierungen begrüßten. Ferner erklärt die Petersburger Telegraphenagentur, daß die Gerüchte über die Flucht des Zaren erfunden seien. Der 23. März soll als Nationalfeiertag eingesetzt werden. Lyoner Blätter melden, daß in Moskau zahlreiche Personen verhaftet wurden, die auf der Schwarzen Liste der Geheimpolizei standen und sich durch Zahlung von 8000 bis 10 000 Rubel vom Militärdienst freigemacht haben.

Norwegen.

× Die Blätter sind voll von beweglichen Klagen **über die deutsche Seesperre im Eismeer,** die den vollständigen Ruin für das nördliche Norwegen bedeute. Wegen der Sperre müsse der Fang von Seehunden und Tümmlern eingestellt werden, der nur im östlichen Eismeer ergiebig ist. Die Fangstellen bei Spitzbergen seien von untergeordneter Bedeutung. Der Kriegsverlust der norwegischen Handelsflotte beträgt jetzt 315 Dampfer mit insgesamt 495 808 Tonnen und 80 Segelschiffe mit 65 357 Tonnen, zusammen 395 Schiffe mit 561 165 Tonnen. 328 Männer und Frauen haben dabei das Leben verloren, 40 Seeleute werden vermißt.

Großbritannien.

× Die durch die Nöte und Entbehrungen des Krieges, die England jetzt seit einigen Wochen am eigenen Leibe spürt, erregte Volksstimmung läßt die **Möglichkeit einer radikalen politischen Krise** naherücken. Die Untersuchung über die Dardanellenaktion hat nicht nur zu einem Tadelsvotum für Asquith, Churchill, Fisher und Kitchener, sondern zur Verurteilung des ganzen politisch-militärischen Systems geführt. Die liberale Parlamentspartei ist geschwächt und das Kabinett Lloyd George durch den Abfall der Iren schwer bedroht.

Afrika.

× Die Gefahr, die das von England als Kriegsziel proklamierte Nationalitätenprinzip für den Bestand des britischen Weltreichs in sich birgt, wird wieder einmal klar beleuchtet durch das **Verlangen nach Wiederherstellung der Burenrepubliken,** das die Nationalpartei in Transvaal nach London gerichtet hat. Die Partei beschloß, ihr Gesuch zur Kenntnis der neutralen Regierungen zu bringen. Auch die Nationalisten des Oranje-Freistaats haben der Note zugestimmt, über die „Ons Vaderland", das Organ der transvaalischen Nationalpartei, nähere Mitteilungen bringt Reuter hat die peinliche Angelegenheit natürlich völlig mit Stillschweigen übergangen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. März. Der österreichisch-ungarische Minister des Äußern, Graf Czernin, ist in Begleitung des Legationsrats Grafen Colloredo-Mansfeld hier eingetroffen.

Berlin, 26. März. Die Herrenhausmitglieder Graf Yorck von Wartenburg und Herr von Buch, die den Vorstoß gegen das Abgeordnetenhaus geleitet haben, sind aus der konservativen Fraktion des Herrenhauses ausgeschieden.

Basel, 26. März. Die Einfuhr aller Auslandsware in Frankreich und Algier ist verboten worden.

Barcelona, 26 März. Hier wurde ein Franzose festgenommen, in dessen Wohnung eine vollständig eingerichtete Sprengstoff-Fabrik sowie große Mengen von Dynamit und Melinit vorgefunden wurden.

Washington, 26. März. Das Staatsdepartement kündigt formell die Abberufung der an dem Hilfswerk beteiligten Personen aus Belgien an, die durch eine vereinigte neutrale Kommission ersetzt werden, die hauptsächlich unter Aufsicht holländischer militärischer Beamten steht.

Deutscher Reichstag.

(92. Sitzung.) *CB.* **Berlin, 26. März.**

Das Haus führt die zweite Lesung des Etats für das Reichsjustizamt zu Ende. So schwach wie an diesem Montag war der Reichstag aber selten besucht. Ein gutes Dutzend Abgeordnete war im Saale, als sogleich nach Eröffnung der Sitzung der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Lisco das Wort ergriff, um die von den Rednern der Mehrheitsparteien in der letzten Sitzung in so scharfen Worten kritisierte Vorlage zur Vereinfachung der Rechtspflege zu verteidigen.

Die Redner hatten ziemlich kräftige Worte gebraucht und sogar von einem Ruin der Rechtspflege durch diese Vorlage gesprochen. Man hatte ausgeführt, anstatt mit allem überflüssigen Schreib- und Formelkram aufzuräumen, habe man zu Maßnahmen gegriffen, die eine ganz erhebliche Beeinträchtigung der Rechtsgarantien zur Folge haben müssen. Staatssekretär Dr. Lisco meinte, daß in der jetzigen Zeit alles geschehen müsse, um Kräfte für das Heer freizumachen, und daß hinter dieser Notwendigkeit alle anderen Rücksichten zurückstehen müßten. Er ersuchte daher den Reichstag, die Vorlage so schnell als möglich zu verabschieden. Der sozialistische Abgeordnete Stadthagen, der nach ihm zu Wort kam, hielt seine scharfe Kritik in allen Punkten aufrecht.

Abg. Bruhn von der wirtschaftlichen Vereinigung hielt eine heftige mit antisemitischen Ausfällen gespickte Rede gegen Wucherer und Rechtsanwälte. Der fortschrittliche Abgeordnete Ablaß und der Sozialdemokrat Landsberg wandten sich gegen Herrn Bruhn und legten gegen seine antisemitischen Behauptungen scharfe Verwahrung ein. Dann schloß die Justizdebatte und die Entschließungen des Ausschusses für eine verschärfte Bekämpfung des Kriegswuchers wurden angenommen.

Es folgte der Etat für das Reichseisenbahnamt, zu dem ein fortschrittlicher Antrag auf Abfassung einer Denkschrift vorliegt über die finanziellen und wirtschaftlichen Wirkungen und Ergebnisse einer Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 27. März

Westlicher Kriegsschauplatz.

Infolge regnerischen Wetters blieb an der ganzen Front die Kampftätigkeit gering.

An den von Bapaume nordöstlich führenden Straßen kam es zu Gefechten der Vorpostenlinie Noreil-Lagnicourt. Ebenso bei Epasucourt, nordöstlich Peronne. Roisel (am Colognebach) ist nach mehrmaligen vergeblichen Vorstößen vom Feinde besetzt worden. In den Waldungen zwischen Oise und Coucy-Le-Chateau trafen stärkere französische Kräfte auf unsere Sicherungen, die dem Feinde größere Verluste beibrachten und dann vor drohender Umfassung Raum gaben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern

Unternehmungen unserer Stoßtruppen bei Illuxt brachten in den beiden letzten Tagen 30 Gefangene ein. Gleichviel Russen mit einem Maschinengewehr wurden gestern bei Smorgon aus den feindlichen Gräben geholt. — Südöstlich von Baranowitschy gelangte ein gut angelegter kraftvoll durchgeführter Vorstoß. — Die auf dem Westufer der Schtschara gelegenen russischen Stellungen zwischen Darowo und Labusy wurden gestürmt, über 300 Russen gefangen, 4 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet.

Oestlich von Luck, nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopel und bei Briczecani griffen nach heftigen Feuerwellen mehrere russische Bataillone an. Sie sind verlustreich abgewiesen worden.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph:

Südlich des Trotosultales vereitelte unser Feuer einen sich vorbereitenden Angriff gegen den Magyaroskamm. Vordringende russische Kräfte wurden zurückgeschlagen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Macedonische Front.

Nordwestlich von Monastir haben die Franzosen erneut angegriffen. Mehrere starke Vorstöße schlugen im Nahkampf fehl. Westlich von Trnowo hat der Feind in einem schmalen Grabenstück Fuß gefaßt.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

WTB Berlin, 27. März. Eine unserer Torpedoboots-Verbände hat in der Nacht vom 25. zum 26. März Anlagen des Kriegshafens Dünkirchen auf naher Entfernung mit etwa 200 Schuß beschossen. Feindliche Seestreitkräfte wurden nirgends angetroffen. Unsere Boote sind unbehelligt wieder eingelaufen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Wien, 26. März. Wie der amtliche Heeresbericht mitteilt, scheiterte nördlich des Csobanyos-Tales ein russischer Angriff; sonst nichts von Belang.

*

Prinz Friedrich Carl verwundet gefangen.

Inzwischen eingegangenen näheren Nachrichten zufolge ist Prinz Friedrich Carl von Preußen tatsächlich in englischer Gefangenschaft. Er hat im Luftkampf einen Unterleibs- und einen Armschuß davongetragen. Die schwere Verwundung machte eine sofortige Operation nötig.

Der Prinz wurde dazu in ein englisches Lazarett dicht hinter der Front gebracht, wo er sich noch befindet. Der Zustand des Prinzen soll ernst sein.

Riesenbrand in Wladiwostok.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist in Wladiwostok am 21. März in den Hafenanlagen ein Brand ausgebrochen, bei dem 100 000 Pud Baumwolle verbrannten und für 7 Millionen Rubel Patronen explodierten. Der japanische Dampfer „Nagasaki Maru", der Artilleriemunition geladen hatte, flog in die Luft. Es wird angenommen, daß das Feuer von der Gendarmerie gelegt worden ist. Zahlreiche Gendarmen, die bisher noch in Wladiwostok weiter angestellt waren, wurden deshalb verhaftet.

*

Weitere große U-Boots-Erfolge.

In den letzten Tagen 80 000 Tonnen versenkt.

Die Schiffsverluste unserer Feinde durch den U-Boot-Krieg wachsen in für uns vielversprechender Steigerung. Wie amtlich durch den deutschen Admiralstab mitgeteilt wurde, sind außer den im Laufe des Monats März bereits veröffentlichten Schiffsverlusten von unseren U-Booten in den letzten Tagen versenkt worden:

25 Dampfer, 14 Segler und 37 Fischerfahrzeuge mit einem Gesamttonnagegehalt von 80 000 Bruttoregistertonnen.

Besonders die englische Schiffahrt hat stark herhalten müssen. U. a. wurde auch das sogenannte Lazarettschiff „Asturia" (12 002 Tonnen) versenkt, das unter dem Schutz des Roten Kreuzes den Munitionstransport in dem auch für Lazarettschiffe verbotenen deutschen Sperrgebiet fortsetzen wollte. Mit den versenkten Schiffen sind, soweit bisher bekannt, u. a. etwa 34 000 Tonnen Kohlen, in der Hauptsache nach Frankreich bestimmt, 3000 Tonnen Brennöl, 3300 Tonnen Erz von Huelva nach Westhartlepool unterwegs, 3300 Tonnen Getreide und 9900 Tonnen Lebensmittel, abgesehen von den mit den Fischerfahrzeugen versenkten Fischen, vernichtet.

Kopenhagen, 26. März. Ein Rettungsboot mit der zwölf Mann starken Besatzung des holländischen Fischdampfers „Tres fratres" (297 To.) aus Ymuiden ist heute vormittag am Hanstholmer Leuchtturm an der Westküste von Jütland gelandet. Der Dampfer war am 23. März vormittags von einem deutschen Unterseebot versenkt worden.

Toulon, 26. März. Hier trafen die ersten Überlebenden des von einem deutschen U-Boot versenkten Großkampfschiffes „Danton" ein. Auf der Überfahrt starben mehrere Schiffbrüchige. Eine größere Anzahl ist schwer erkrankt. In Cagliari und Ajaccio wurden gleichfalls Überlebende ausgeschifft. Der Kommandant des „Danton", Kapitän Delage, ist umgekommen.

Deutsche Blockadebrecher vor Ostafrika.

Daß unsere ostafrikanische Schutztruppe ihren Heldenkampf gegen eine so gewaltige Übermacht führen konnte, ist dem Wagemut deutscher Seeleute zu danken. Sowohl im April 1915 wie Mitte März 1916 ist es ihnen gelungen, die britischen Sperrlinien zu durchbrechen und den deutschen Kämpfern Zufuhren an dem nötigen Kriegsmaterial zu bringen. Das erste Schiff unter Führung des Oberleutnants z. S. d. R. Christiansen wurde zwar beim Einlaufen in die Mansabucht von dem englischen Kreuzer „Hyacinth" entdeckt und in Brand geschossen. Die kostbare Ladung konnte aber geborgen werden, ohne daß die Feinde es hindern konnten. Der zweite deutsche Blockadebrecher, der Hilfsdampfer „Marie" unter dem Kommando des Leutnants z. S. d. R. Sorensen langte unbehelligt in der Sudibucht an. Als die „Marie" nach Löschung der Ladung zur Wiederausfahrt rüstete, wurde sie zweimal von englischen Kreuzern stark beschossen. Doch gelang es ihr, am 22. April die freie See zu gewinnen. Am 14. Mai 1916 lief die „Marie" vorbei an englischen Kreuzern, die in der Sundastraße einen holländischen Küstendampfer durchsuchten, in Tandjong Priok (Batavia) ein. Zum erstenmal während des Krieges konnten deutsche Seeleute zutreffende Nachrichten über Deutschlands Heldenkampf nach Holländisch-Indien bringen.

*

Was die „Möwe" erlebte.

Der heldenhafte Kommandant der „Möwe", Kapitän zur See Graf Dohna hat sich in seiner neuen Eigenschaft als Flügeladjutant beim Kaiser gemeldet und ebenso dem Staatssekretär Capelle Vortrag halten können. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, wie die Helden der „Möwe" besondere Freude darüber empfanden, daß sie eines Tages auch ein Schiff versenken konnten, das kurz vorher englische Kreuzer, die zum Einfangen der „Möwe" unterwegs waren, mit Kohlen versorgt hatte. Der Funkendienst der „Möwe" arbeitete ausgezeichnet, so daß man in der Lage war, alle feindlichen Funksprüche aufzufangen, die oft sechsmal am Tage Warnungen vor der „Möwe" wiederholten. Das Mannschaftspersonal der angehaltenen und versenkten Schiffe zeigt weiter eine große Verschlechterung. Kapitäne, Offiziere und Mannschaften sind fast durchweg kränklich, entweder sehr alte oder auffallend junge Leute; ein Kapitän hatte ein schweres Nierenleiden, ein anderer war auf einer Seite gelähmt usw. Die Kapitäne selbst klagten über ihr schlechtes Personal, das sich zum großen Teil aus Indern, Negern usw. zusammensetze. Die Mannschaften waren zum Teil so wenig geübt, daß sie nicht einmal ihre Boote zu Wasser bringen konnten, vielmehr die „Möwe" die Leute im ihren eigenen Rettungsbooten in Sicherheit bringen mußte. Viele Kapitäne äußerten die Sehnsucht nach dem Ende des Krieges. Panik brach unter den Gefangenen aus, als die „Möve" sich in einem Kampf mit dem Dampfer „Ottaka" befand, der sich mit 12 Ztm.-Geschützen kräftig zur Wehr setzte. Einzelne Kapitäne unterstützten dabei in dankenswerter Weise die deutschen Mannschaften bei der Beruhigung der Leute, so z. B. auch bei der Versenkung des Dampfers „Naknoshire". Endlich erzählte auch Graf Dohna von dem großen Unterschied, der in dem Verkehr auf hoher See bei der Ausreise der „Möve" und bei ihrer Heimkehr zu beobachten war. Bei der Rückfahrt sah man fast überhaupt keine Schiffe mehr. Die neutralen Flaggen insbesondere scheinen fast gänzlich verschwunden zu sein.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 26. März. Am 9. März wurde von einem unserer Unterseeboote im Kanal ein englischer Doppeldecker durch Geschützfeuer vernichtet.

Konstantinopel, 26. März. Das rechte Euphratufer mußte vom Feinde wieder geräumt werden.

Zu Otto Weddigens Gedächtnis.

Ein Ritter und Held.

Unsere Zeit ist schnellebig. Jeder Tag bringt eine Fülle von Nachrichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu Lande und zu Wasser, jeden Tag hören wir von Heldentaten, wie auch vom frühen Heldentode so manches Mannes, der seinem Volke noch viel hätte sein können. Aber das deutsche Volk wird der treuen Toten nicht vergessen, die opferfreudig ihr Leben für Kaiser und Reich gegeben haben.

Am 26. März waren zwei Jahre verflossen, seit Otto Weddigen, der kühne Führer der Unterseeboote „U 9" und „U 29", dessen Ritterlichkeit selbst der Feind die Anerkennung nicht versagen konnte, als Opfer feiger Hinterlist der Briten seinen Tod in den Fluten des Meeres fand. Heute, wo das Unterseeboot sich zu einer Waffe entwickelt hat, gegen die der Dreizack der stolzen Britannia sich machtlos erweist, heute denken wir Weddigens mit Trauer über den unzeitigen Abschluß seiner Laufbahn. Doch auch mit Stolz tun wir es, weil er unser war, und in dem Bewußtsein, daß der Geist, der ihn beseelte, auch heute noch lebendig ist in den vielen tapferen Männern, die jetzt den Unterseebootkrieg gegen unsern hartnäckigsten Feind führen. Es war ein katastrophaler Schlag für England, als Weddigen die Panzerkreuzer „Aboukir", „Cressy" und „Hogue" torpedierte, und Jubel durchzitterte die deutschen Gaue über seine Taten. Als Kommandant von „U 29" hat er diesen Erfolgen noch manche anderen anreihen können, die seinen Namen in Deutschland volkstümlich und in England gefürchtet machten, bis ihn vor zwei Jahren das Schicksal erreichte. Nicht in offenem, ehrlichen Kampfe hat er den Seemannstod gefunden; unter neutraler Flagge hat der englische Neidling den ritterlichen Helden mit seinen Waffengefährten überrannt und versenkt.

Noch jung an Jahren ist Weddigen uns entrissen worden. Aber er hat nicht vergebens gelebt. Er wirkt noch als ein Vorbild in der Führung der Unterseebootwaffe, und sein Tod kann uns nur stählen in der Entschlossenheit, den Kampf gegen die britische Macht bis zum siegreichen Ende durchzuführen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 28. März

Vom Weltkrieg 1915/16.

28. 3. 1915. Die Russen werden unter schwersten Verlusten auf Tauroggen zurückgeworfen. — **1916.** Durchbruch der französischen Stellungen bei Malancourt nordwestlich Verdun in 2 Kilometer Breite.

1894 Johann Friedrich Judeich, einer der bedeutendsten Forstmänner Deutschlands, gest. — 1909 Fürst Karl Günter von Schwarzburg-Sondershausen gest.

Verlängert die Kriegsanleihe den Krieg?

Natürlich! Wenn das Deutsche Reich kein Geld mehr hat, bleibt ihm nichts anderes übrig, als Frieden zu schließen. — aber — und das ist ebenso natürlich — einen Frieden, wie seine Feinde ihn wollen. Also können wir dadurch den Frieden schnell herbeiführen, daß wir keine Kriegsanleihe zeichnen? Sicher können wir das. Nur wollen wir uns zuvor doch einmal klar machen, wie dann der ersehnte Frieden aussehen würde. Was meinst du wohl, was dein Mann oder dein Sohn sagen würde, wenn er die Stellung vor dem Feinde verlassen müßte, wenn er vorbeiziehen müßte an den vielen Gräbern seiner Kameraden, zurückgehen müßte über die Stätten seiner Siege, und hinter ihm her erschallt Freudengeschrei der feindlichen Bevölkerung, bauen sich Ehrenpforten auf für die feindlichen Heere, die unter Kanonendonner, mit Musik und fliegenden Fahnen in die geschmückten Städte einziehen, während unser Heer wie

Die Lebensmittel im feindlichen Ausland.

Eine vergleichende Übersicht.

Die Preise für die wichtigsten und nötigsten Nahrungsmittel in England, so z. B. für Kartoffel und Getreide hatten bereits im Februar eine Höhe erreicht, die weit über den Preisstand des von jeder Zufuhr abgeschnittenen Deutschland gingen. Für das Pfund Kartoffeln wurde der Höchstpreis auf 12 Pfennige festgesetzt, in Deutschland schwankt er zwischen 5½ und 7 Pfennige. Schon seit Januar machen sich Zeichen der vorhandenen Kartoffelknappheit bemerkbar und jetzt im März hat wie die „Times" selbst zugibt, die Kartoffelnot eine derartige Höhe erreicht, daß die Einführung verschiedener kartoffelloser Tage bevorsteht. Die englischen Kartoffelvorräte sind nach genanntem Blatt erschöpft und das wenige, was davon noch vorhanden ist, wird zurückgehalten, so daß man sich schon gezwungen gesehen hat, auf die vielgeschmähte Kohlrübe zurückzugreifen, wovon das Pfund mit 10 Pfennige gegen etwa 4 bis 6 Pfennige in Deutschland verkauft wird.

Die letzte Kartoffelernte in Großbritannien und Irland betrug 5,5 Millionen Tonnen gegen 7,6 Millionen Tonnen 1915. Werden hiervon die für Aussaat, Verfütterung und industrielle Zwecke erforderlichen und durch Verderben verlustig gehenden Mengen in Abzug gebracht, so verbleiben nach den vorliegenden Erfahrungen und angestellten Berechnungen etwa 7 Pfund auf den Kopf und die Woche. Diese sind allem Anschein nach nicht mehr vorhanden. Die zur Durchführung dieser Verteilung unbedingt erforderlichen Zwangsmaßregeln haben gefehlt.

Das Getreide fängt ebenfalls an knapp zu werden und die Einführung der Brotkarte dürfte in absehbarer Zeit erfolgen. Auch dafür reden die Preise eine beredte Sprache.

Eine Streckung erfolgt schon seit einiger Zeit durch stärkeres Ausmahlen und zwar bis auf ein Minimum von 81 % gegen 70 % in Friedenszeiten. Hinzu kommt noch, daß, abgesehen von der erschwerten Getreideeinfuhr, die vorjährige englische Ernte hinter der des Jahres 1915 zurückstand. Das Ergebnis an Weizen betrug z. B. 1916 1,65 Millionen Tonnen gegen 2,05 Millionen Tonnen 1915.

Aber nicht nur Eßkartoffeln und Getreide sind nicht mehr in beliebigen Mengen vorhanden, sondern auch die Milchversorgung beginnt auf Schwierigkeiten zu stoßen.

Wie sehr in England die Preiskurve für Lebensmittel seit Kriegsbeginn in die Höhe geschnellt ist, geht am deutlichsten aus den folgenden Zahlen hervor, die dem Londoner „Economist" entnommen sind. Die Durchschnittszahl für Korn und Fleisch ist in den Jahren 1901/05 500 gewesen.

im Juli 1914	565½
Anfang 1915	786,
Anfang 1916	946½
September 1916	1018 und
Januar 1917 bereits	1310.

Die Buttereinfuhr ist zurückgegangen. Diese habe, wie mitgeteilt wird, im Jahre 1914 noch 3,9 Millionen Zentner betragen gegen 2,1 Millionen Zentner in 1916, und die Landeserzeugung sei zurzeit viel geringer als im Jahre 1908 mit einer Produktion von 910 000 Zentnern. Was dieser Einfuhr-Rückgang bedeute, sei aus der Tatsache zu ermessen, daß England auf den Bezug von 75 % aller Lebensmittel aus dem Auslande angewiesen sei, und dabei sind nach Lloyd George die Nahrungsmittelbestände Englands zurzeit niedriger, als sie jemals gewesen sind.

Der Verbrauch ließe sich wohl einschränken, aber die erforderliche Seeherrschaft ist durch den deutschen U-Boot-Krieg gebrochen, und schließlich dürften sich die Sachverständigen klar darüber sein, daß die Bestellung von Getreide und anderen Früchten auf einem Boden, der Jahrzehnte lang nicht unter Kultur war und zum größten Teil zu Weidezwecken gedient hat, so gut wie aussichtslos ist.

Die Hoffnungen auf Zufuhren aus Argentinien und den Vereinigten Staaten wären selbst ohne den U-Bootkrieg recht trübe. Beide Länder haben 1916 schlechte Ernten zu verzeichnen. Das Ergebnis z. B. für Weizen stellte sich 1916 in den Vereinigten Staaten auf 609 Millionen Bush. gegen 1012 Millionen Bush. 1915. Über die im Lande noch verfügbaren Vorräte lassen die amtlichen Ausweise über die in Farmerhänden noch befindlichen Mengen bedeutsame Schlüsse zu. Diese waren am 1. März 1917 mit 101 Millionen Bush. die niedrigsten seit Jahrzehnten, am 1. März 1916 betrugen sie 242 Millionen Bush., am 1. März 1915 145 Millionen Bush., am 1. März 1914 152 Millionen Bush. und 1. März 1913 156 Millionen Bush.

Von den Ver. Staaten hat also England nur wenig zu erwarten, sie haben sich übererportiert. Hinzukommt noch, daß dort der Stand der Saaten durch Frost und Trockenheit gelitten hat, so daß die derzeitigen Ernteaussichten nicht so günstig sind, Grund genug, um die Vorräte im eigenen Lande zu behalten.

Die Briten sind also in der Hauptsache auf indische und australische Zufuhren angewiesen. Was das aber bei der schon sehr großen Schiffsraumnot bedeutet, wird man ohne weiteres ermessen können, wenn man die lange Fahrzeit in Betracht zieht, die für Indienfahrten durch den Suezkanal etwa 2½ Monat und um das Kap etwa 4½ Monat beträgt, von Australien sind die Schiffe etwa 3½ bis 4 Monate unterwegs.

Um Frankreich ist es auch nicht besser bestellt, die Lebensmittelknappheit macht sich auch dort mehr und mehr fühlbar. Karten für verschiedene Lebensmittel sind bereits bzw. werden noch eingeführt. Die allgemeine Teuerung für Nahrungsmittel, von unbedeutsamen Schwankungen abgesehen, wird immer größer. Hinzu kommt, daß die Ernteaussichten für 1917 keineswegs günstig sind. Zur Hebung des Getreidebaues, der in diesem Jahre für Weizen einen Rückgang von 15 % und für Roggen von 10 % gegen 1916 aufweist, sollen Prämien ausgesetzt werden.

Ähnliche Klagen laufen aus Italien ein, wo die Verminderung der Anbaufläche infolge Arbeiter-, Gespann- und Aussaatmangel Besorgnisse erregt, um so mehr, da ja das Land auf Getreidezufuhren auch in Friedenszeiten angewiesen ist. Zur Behebung der immer größer werdenden Lebensmittelschwierigkeiten hat man sich genötigt gesehen, die viel verspottete „Lebensmittelkarte nach deutschem Muster" einzuführen und zwar für Mehl, Brot, Fleisch, Fette und Zucker.

Wie ungünstig es in Rußland mit der Ernährung der Bevölkerung steht, ist ja hinlänglich bekannt.

Alles in allem kann man wohl behaupten, daß auch unsere Feinde teils vor einer Nahrungsmittelnot stehen, teils aber schon davon betroffen sind, die aber um so drohender und fühlbarer wird, je länger der U-Boot-Krieg dauert. Abhilfe und Linderung dürften auch alle Regierungsmaßnahmen nicht bringen, da deren Ergreifung zu spät erfolgt. *M. Werner.*

Bunte Zeitung.

Die Entwicklung des Postverkehrs in der Türkei. Das türkische Ministerium für Posten, Telegraphen und Fernsprecher veröffentlicht eine Statistik, die bemerkenswerte Ausweise über die postalische Entwicklung in der Türkei vom Jahre 1305 bis zum Jahre 1330 (nach unserer Zeitrechnung: von 1889 bis 1912) gibt. Die Einnahmen der Postverwaltung haben sich in diesem Zeitraum von 11 271 000 auf 31 576 000 Piaster erhöht. Während es im Jahre 1889 in der Türkei nur 19 Bahnposten gab, gab es im Jahre 1914 deren 166. Die Länge der Eisenbahnpoststraßen betrug 1889 1 637 012 Kilometer und beträgt jetzt 6 143 311 Kilometer. Der Briefverkehr sowohl nach dem Inland wie nach dem Ausland hat sich in der angegebenen Zeit um das Siebenfache vermehrt. Eine überaus starke Zunahme ist auch beim Geldbrief-, Wertpaket- und Postanweisungsverkehr festzustellen. Man ersieht hieraus, daß die Entwicklung des Verkehrs in der Türkei durch die politischen Ereignisse der letzten Jahre nur in sehr geringem Grade beeinflußt worden ist; jeder Ausfall, der von dieser Seite her drohen konnte, wurde durch die gesteigerte Entwicklung des wirtschaftlichen Verkehrs wieder ausgeglichen.

Der Explosionsbleistift. In ihrem Bestreben, den Krieg immer grausamer zu gestalten, schrecken die Deutschen vor keinem Mittel zurück: wenn es die Unterseeboote nicht machen sollten, werden die Alliierten durch deutsche Bleistifte in die Luft gesprengt werden. Das ist kein Scherz, sondern eine ernsthafte Mitteilung eines französischen Blattes. Ehe Nivelle mit der fürchterlichen Entdeckung beschäftigt wird, soll zunächst einmal der Staatsanwalt die Sache in die Hand nehmen: vielleicht kann der Krieg dann durch einfachen Gerichtsbeschluß beendet werden. Da verhaftet man z. B. in Paris einen verdächtigen Menschen; man durchsucht ihn und findet bei ihm einen harmlosen Bleistift. Spitzt man diesen aber, so gelangt man plötzlich zu einem Glaskügelchen mit Schwefelsäure, das auf einem mit Chloratpulver gefüllten Röhrchen ruht. Und nun entwickelt sich alles programmäßig. Wenn die Glaskugel zerbrochen ist und der Bleistift senkrecht gehalten wird, erfolgt eine Explosion. Daß es sich um ein von den Deutschen erfundenes Mordwerkzeug handelt, ist klar; wer könnte sonst wohl auf so ruchlose Erfindungen kommen? Es dürfte allerdings ein bißchen lange dauern, ehe auf diese etwas umständliche Weise die Entente ausgerottet wird, aber was schadet das? Der Krieg wird dann eben noch ein bißchen verlängert. Die Explosion in der Westentasche — das ist sicher noch nicht dagewesen!

Bekanntmachung.

Um dem Unfug des sogenannten „Flämmens" zu begegnen, wird für jeden Fall, in dem das verbotswidrige Anzünden von dürrem Gras, Strauchwerk, Laub usw., so zur Anzeige gebracht wird, daß der Täter rechtskräftig bestraft werden kann

eine Belohnung von 20 Mark

zugeführt.

Die Belohnung erhält derjenige, der die Straftat zuerst polizeilich anzeigt.

Halver, den 20. März 1917.

Der Amtmann.

Bekanntmachung.

Es ist seit Eintritt der trockenen Witterung wiederholt die Unsitte des sogenannten „Flämmens" bemerkbar gewesen. Die Unsitte hat nicht selten **Waldbrände** verursacht. — Sie zu bekämpfen ist daher die ernste Pflicht nicht nur für die Verwaltung, sondern auch für die mit ihren Interessen gefährdete Bürgerschaft.

Ich fordere deshalb die Bürgerschaft auf, an ihrem Teile bei der Bekämpfung jener Unsitte mitzuwirken.

Die Sicherheitsbeamten sind angewiesen, unnachsichtlich vorzugehen und jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen.

Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß die Eltern für die Handlungen ihrer Kinder verantwortlich sind und deshalb gut tun, die Kinder zu belehren und zu ermahnen.

Halver, den 20. März 1917.

Der Amtmann.

Amt Lüdenscheid.

Die Anmeldung und Aufnahme der Lernanfänger in den Gemeinden Lüdenscheid-Land und Hülscheid findet am

Montag, den 2. April ds. Js., vormittags 8 Uhr

in den betreffenden Schullokalen statt.

Die Angehörigen, welche die Schüler der Schule zuführen werden ersucht, das Familienstammbuch mitzubringen.

Lüdenscheid, den 10. März 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Mahlkarten,

Die Verlängerung der Mahlkarten für Brotgetreide für die Monat April/Mai 1917 erfolgt am

Freitag, den 30. ds. Mts.,
vormittags von 8—12 Uhr

im Amtshause Zimmer Nr. 9.

Abgänge in der Personenzahl der Haushaltungen sind unaufgefordert zu melden.

Der Termin ist zu beachten.

Halver, den 27. März 1917.

Der Amtmann.

Vornehme u. geschmackvolle

Drucksachen

für Geschäfte und Private

Spezialität:
Familien- u. Vereins-Drucksachen
wie: Visitenkarten,
Verlobungskarten,
Verlobungs-Briefe,
Danksagungs- und
Gratulationskarten
usw. usw.

Trauerbriefe

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Feldpostschachteln
für 50, 100, 250 und 500 Gramm
in verschiedenen Grössen.
Kuchenschachteln
sind wieder vorrätig
Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.

Im Interesse der bargeldlosen Zahlungsweise treffen wir vom 1. April ds. Js. ab die Einrichtung für Scheckkunden und Sparer unserer Kasse auf Antrag alle regelmäßigen Zahlungen, die sie an die Kassen des Amtes Halver zu leisten haben, für sie auszuführen. Anträge nehmen wir im Kassenraum entgegen.

Amtssparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr
4 vom Hundert.

In Schlechtenbach sind
2 neue Wohnungen
mit 2-Ziegenhaltungen, Garten und Kartoffelland für sofort zu vermieten.
Bremicker, Schöneberge.

Arbeiter und Arbeiterinnen
sowie
Werkzeugschlosser
gesucht.
Piepenstock & Co,
Eisenwarenfabrik
Halver.

Tüchtige
Kettenschmiede
sowie
Hilfsarbeiter
sucht für sofort
Schalksmühler Kettenfabrik
F. W. Seip & Co. G. m. b. H.,
Schalksmühle i. W.

Ein
Milchschaf
hat zu verkaufen
Otto Vormann
Bruch b. Carthausen.

Eine gute bald melkwerdende
Ziege oder Milchschaf
zu kaufen gesucht.
Gustav Schneider, Oberbrügge.

Neu eingetroffen!
Großer Kriegsatlas
1917.
Inhalt 20 Karten
Preis 2 Mk.

Atlas der Westfront
Inhalt 5 Karten
Preis 1 Mk.

Atlas der Ostfront
Inhalt 5 Karten
Preis 1 Mk.

Sonderkarte v. Rumänien
Preis 40 Pfg.

Wilh. Bell jr., Halver.

Zur Konfirmation:
Gesangbücher und Bibeln
schön gebunden in allen Preislagen,
Andachts- und Gebetbücher
:: **Gedichtsammlungen** ::
und andere Geschenkwerke,
Marmorkrenze,
Bilder, Sprüche und Karten.
Hermann Köster, Halver.

Bin Donnerstag, den 29. März mit einer Auswahl



Schweinen

um 10½ Uhr bei vom Berg, Oeckinghausen; 12½ Uhr bei Eckmann, Carlshöhe; 3 Uhr bei Grafe, Schmidthausen; 4 Uhr bei Pfennig, Neuenhaus.

Gustav Nölle, Lüdenscheid.

Rektoratschule Schalksmühle.

Sexta bis Obertertia einschl.

Das neue Schuljahr beginnt am **Montag, den 23. April cr.** Die Aufnahmeprüfung, zu der eine Feder sowie ein 10 Pfg. Heft mitzubringen ist, beginnt an demselben Tage um 10 Uhr.

Anmeldungen, die mündlich und schriftlich erfolgen können, nimmt entgegen

W. Halverscheid, Rektor.